

HELMUT HEIT

Vom Kult zum Kapital

Nietzsches Weg zum philosophischen Weltereignis

Für Nietzsches Werke ist es charakteristisch, daß selbst ihre Irrthümer und Fehler noch eine Fülle von Anregungen enthalten, die ihre allgemeine Bedeutung erhöht, selbst wo jene ihren wissenschaftlichen Werth verringern.

Lou Andreas-Salomé (1894)¹

Hinsichtlich der Beziehung zwischen schöpferischen Menschen und ihren Zeitgenossen gibt es, wie Richard Wagner 1878 lakonisch feststellte, zwei Möglichkeiten: »entweder, Publikum und Künstler passen zusammen, oder sie passen gar nicht zueinander«.² In dem nicht seltenen Fall, dass sie nicht zueinander passen, wird »die historisch-wissenschaftliche Schule immer dem Künstler die Schuld geben«.³ Der Künstler hingegen sucht aus verständlichen Gründen die Ursachen aufseiten seiner unverständigen oder desinteressierten Mitwelt. Das Urteil über die Gründe einer fehlenden Passung zwischen einem Menschen und seiner Zeit hängt jedoch nicht zuletzt von der Einschätzung der Nachwelt ab. Wenn die Späteren mit den Zeitgenossen übereinstimmen, wird der Künstler dem Vergessen anheimfallen, wenn sie es anders sehen, wird man die Ignoranz seiner Mitwelt beklagen. Ein Geist von überragender Größe stehe allerdings unweigerlich im Kontrast zu und im Konflikt mit seiner Zeit, glaubt Wagner, und führt als Beispiele Jesus Christus, Platon, Dante und Calderón an. Da jedoch zugleich jede individuelle Erscheinung unausweichlich den äußeren Bedingungen von Raum und Zeit unterworfen sei, könne man letztlich »nur die eine Erkenntnis als unerlässlich feststellen, daß jenes Verhältnis von tragischer Natur ist«.⁴ Wenn man sich diesen Umstand deutlich genug vor Augen führe, so begreife man leicht, »daß, je zeitgemäßer ein produktiver Geist sich einrichtete, desto besser auch er dabei fuhr«.⁵ Diejenigen hingegen, die nach der Schaffung von Werken streben, welche sich über ihre Zeit erheben und

1 Lou Andreas-Salomé: Friedrich Nietzsche in seinen Werken. Frankfurt a.M. 2000 [1894], S. 151.

2 Richard Wagner: Das Publikum in Zeit und Raum [1878]. In: Ders.: Dichtungen und Schriften. Jubiläumsausgabe in zehn Bänden. Hg. v. Dieter Borchmeyer. Frankfurt a.M. 1983. Bd. 10, S. 104–116, hier S. 104.

3 Ebd.

4 Ebd., S. 105.

5 Ebd., S. 109.

jenseits ihrer Gegenwart eine überzeitliche Bedeutung erlangen, sind oftmals »in den sonderbaren Nachteil versetzt, außer ihrer Zeit fortzuleben, wo ihnen nun aber die lebendigen Bedingungen abgehen, welche zu ihrer Zeit ihre Konzeption und Ausführung bestimmten«. ⁶ Wagner verwendet vor diesem Hintergrund bereits den Vergleich des Publikums und seiner Zeit mit einem Strom, »in dessen Betracht wir uns zu entschließen hätten, ob wir mit ihm, oder gegen ihn schwimmen wollten«. ⁷ Wie die Entscheidung an dieser Stelle auszusehen hat, steht für Wagner nicht infrage. Von dem Dilemma, dass zuweilen der Strom aus der Menge derer besteht, die gegen ihn schwimmen wollen, ahnt er noch nichts. Dass man aber auch innerhalb der Strömungen seiner Zeit Resonanz erzeugen muss, wenn man nicht einfach nur untergehen will, das war Wagner in seiner Praxis völlig klar. An dem geschickten Willen zur praktischen Wirkung in seiner Zeit hat es ihm nicht gefehlt.

Friedrich Nietzsche teilte sicher mit Wagner die Überzeugung, gegen den Strom seiner Zeit schwimmen zu müssen, auch wenn ihre anfangs innige Freundschaft 1878 schon abgebrochen war. Bereits die ersten Festspiele in Bayreuth 1876 dürften Nietzsche als Indiz dafür gegolten haben, dass es Wagner vielleicht doch zu sehr um Ruhm und Einfluss in der vorgefundenen Zeit zu tun sei. Nietzsche selbst blieb deutlich stärker gefangen zwischen dem Wunsch, erhebliche Wirksamkeit in der Welt zu entfalten, und dem Widerwillen, sich überhaupt auf die Zeitläufte und die Interessen seiner Gegenwart einzulassen. Fest steht, dass das Publikum und Nietzsche zumindest für die Dauer seines bewussten Lebens nicht zusammengefunden haben. Seine Bücher verkauften sich schlecht und fanden nur wenige Leser. Fest steht aber auch, dass die Schriften Nietzsches bereits kurz nach seinem geistigen Zusammenbruch im Januar 1889 zu einer weltumspannenden Karriere ansetzten – und »[n]och heute wirkt es, als habe sich die Grundgestimmtheit der Moderne in diesem Namen verdichtet«. ⁸ Die Frage, wie sich ein solch extremer Wandel innerhalb kürzester Zeit erklären lässt, steht im Zentrum der folgenden Überlegungen. Dabei suche ich weniger nach einer konklusiven Liste kausaler Faktoren, sondern skizziere anhand von vier Phänomenbereichen eine Szenerie der Karriere Nietzsches. Erstens beleuchte ich Nietzsches äußerst ambivalente Haltung zu seinen Lesern, zweitens gehe ich auf die besondere wissenspolitische Rolle seiner Schwester und des Nietzsche-Archivs ein, drittens frage ich nach dem Verhältnis Nietzsches zu seiner Zeit, um viertens den wichtigsten Anlass seiner Wirkung zu betrachten, nämlich seine Philosophie.

6 Ebd.

7 Ebd., S. 115.

8 Tanja Zeeb: Die Wirkung Nietzsches auf die deutsche Gesellschaft der Jahrhundertwende im Spiegel der Tagespresse. In: Nietzsche-Studien 33 (2004), S. 278–305, hier S. 278.

I. Nietzsche und seine Leser

Die erhebliche Dissonanz zwischen Nietzsches zeitgenössischer und postumer Wirkung stellt ein interessantes Rätsel dar, zumal der enorme spätere Erfolg für ihn durchaus nicht vorherzusehen war. Immerhin hat er zweimal ein aufgeschlossenes Publikum verprellt: zunächst, als er mit der *Geburt der Tragödie* seine philologischen Fachkollegen irritierte, und dann, als er mit *Menschliches, Allzumenschliches* die Verehrer Wagners und Schopenhauers unter seinen Lesern gegen sich aufbrachte. Die von ihm selbst später wenig geschätzte Tragödienschrift blieb einstweilen sein erfolgreichstes Buch. Aber als genuin philosophischer Autor, der sich jenseits der Schulen Friedrich Ritschls, Artur Schopenhauers und Richard Wagners zu etablieren suchte, blieb Nietzsche zunächst erfolglos. An welcher Stelle Nietzsche die wesentliche Ursache für die fehlende Passung zwischen seinem Werk und seinem Publikum gesehen hat, spricht er deutlich im Vorwort zu *Ecce homo* aus, einer der letzten noch für den Druck autorisierten Schriften:

In Voraussicht, dass ich über Kurzem mit der schwersten Forderung an die Menschheit herantreten muss, die je an sie gestellt wurde, scheint es mir unerlässlich, zu sagen, *wer ich bin*. Im Grunde dürfte man's wissen: denn ich habe mich nicht »unbezeugt gelassen«. Das Missverhältniss aber zwischen der Grösse meiner Aufgabe und der *Kleinheit* meiner Zeitgenossen ist darin zum Ausdruck gekommen, dass man mich weder gehört, noch auch nur gesehn hat.⁹

Über die Art und Grösse seiner Aufgabe wird noch zu sprechen sein. Zunächst ist jedoch das Problem der delikaten Beziehung Nietzsches zu seinen Lesern zu vertiefen, denn trotz der Polemik gegen seine Zeitgenossen wollte er offenbar nicht ganz auf die Möglichkeit verzichten, in einer aktuellen oder zukünftigen Gegenwart zu reüssieren. Es ist erhellend genug, dass er sein ganzes bewusstes Leben lang Publizist geblieben ist und keinesfalls etwa nur für sich schrieb. Die Tatsache, dass Nietzsche immer wieder – und zuletzt in geradezu hektischer Weise – für eine wie auch immer geartete Öffentlichkeit schrieb, spricht für sich. Wie jeder Autor versuchte auch er, *sein* Publikum zu erreichen, wenngleich sein konkretes Verhältnis zu den Lesern (und den Verlegern) stets heikel blieb. Gemäß dem Untertitel von *Also sprach Zarathustra* schrieb er »für Alle und Keinen« und verbarg sich hinter vielerlei Masken, nicht zuletzt hinter der Maske des Unbeeinflussten, Einzigartigen und Unzeitgemäßen. »Trotzdem erwartete er sehnsüchtig jedes Buch und die Nachrichten der Verleger über den

9 Friedrich Nietzsche: *Ecce homo*. Wie man wird, was man ist. In: Ders.: *Werke*. Kritische Gesamtausgabe. Begründet v. Giorgio Colli, Mazzino Montinari. Weitergeführt v. Volker Gerhardt, Norbert Miller, Wolfgang Müller-Lauter u. a. Berlin, New York 1967 ff. [im Folgenden KGW]. Abt. VI, Bd. 3. Berlin, New York 1969, S. 253–372, hier S. 255.

Verkauf seiner Bücher«. ¹⁰ In der Regel waren diese Nachrichten ernüchternd, und auch die wenigen Besprechungen empfand Nietzsche zumeist als unzulänglich. Seit der erfolglosen Publikation des *Zarathustra* versuchte er, nicht zuletzt durch einen veränderten Stil, eine bessere Rezeption seiner Gedanken zu ermöglichen. Schon mit *Jenseits von Gut und Böse* unternahm er den Versuch, noch einmal die gleichen Gedanken zu formulieren wie im *Zarathustra*, »aber anders, sehr anders«. ¹¹ Doch der Erfolg blieb weiterhin aus. Nachdem sein Verleger ihn anlässlich der Leipziger Buchmesse 1887 über die Verkaufszahlen seiner jüngsten Publikation informiert hatte, machte Nietzsche am 8. Juni 1887 in einem Briefentwurf an Franz Overbeck seiner Enttäuschung Luft. Die »stetig wachsende Gleichgültigkeit« gegen seine Schriften sei nun »ziffernmäßig konstatiert«: Gerade einmal 114 Exemplare des Buches waren verkauft worden. Dem standen »in den letzten 3 Jahren erhebliche Unkosten durch Selbst-Drucke« sowie für die neue Aufmachung seiner früheren Schriften gegenüber: »Das hat nun ein Ende. Weder ich, noch irgend ein Verleger kann den Luxus einer Litteratur aufrecht erhalten, deren Liebhaber kaum die Zahl 100 überschreitet«. ¹²

Zwar äußerte sich Nietzsche am selben Tag in einem Schreiben an Heinrich Köselitz ganz ähnlich, aber der Umstand, dass er den Brief an Overbeck nicht abschickte, spricht vielleicht schon für einen stillen Vorbehalt. De facto zeigte sich Nietzsche entschlossen, diesen »Luxus« eben doch weiterhin aufrechtzuerhalten: Kaum anderthalb Monate nach seinen frustrierten Bemerkungen schickte er am 17. Juli 1887 seinem Verleger Constantin Georg Naumann »eine kleine Streitschrift«, die in derselben Form und zu denselben Konditionen wie *Jenseits von Gut und Böse* erscheinen sollte. Es erscheine ihm, so Nietzsche schließlich in einem Brief an Overbeck, »nothwendig, diesem ›Jenseits‹ von mir aus etwas zur Hülfe zu kommen: und so habe ich ein paar gute Wochen benutzt, um in Gestalt von 3 Abhandlungen das Problem des genannten Buchs noch einmal zu präzisieren«. ¹³ Die Rechnung über 580 Mark für »die Herstellungskosten der ›Genealogie‹« ließ Nietzsche unverzüglich begleichen. ¹⁴ Von dem Ertrag dieser Investitionen konnte er selbst jedoch kaum mehr profi-

10 Ralf Eichberg: *Freunde, Jünger und Herausgeber. Zur Geschichte der ersten Nietzsche-Editionen*. Frankfurt a. M., Berlin 2009, S. 18.

11 Friedrich Nietzsche an Jacob Burckhardt, 22. September 1886. In: Friedrich Nietzsche: *Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*. Hg. v. Giorgio Colli,azzino Montinari. Berlin, New York 1975–1984 [im Folgenden KGB]. Abt. III, Bd. 3. Berlin, New York 1982, S. 254 f., hier S. 254.

12 Friedrich Nietzsche an Franz Overbeck, um den 8. Juni 1887. In: KGB III, 5, S. 88–90, hier S. 89.

13 Friedrich Nietzsche an Franz Overbeck, 30. August 1887. In: Ebd., S. 138–141, hier S. 140.

14 Constantin Georg Naumann an Friedrich Nietzsche, 30. Januar 1888. In: KGB III, 6, S. 150–152, hier S. 152.

tieren. Bis zu seinem geistigen Zusammenbruch in Turin Anfang 1889 blieben die Verkaufszahlen kläglich.

Danach stieg das Interesse an seiner Literatur und seiner Person so massiv an, dass er innerhalb weniger Jahre zu einem weltbekannten Denker avancierte und den Zeitgenossen der Jahrhundertwende geradezu als Signatur ihrer Gegenwart erschien. Die Pointe dieser Begebenheiten liegt jedoch nicht nur in der Ironie eines für den Urheber persönlich schon zu späten Erfolgs, sondern auch in der spezifischen Form seiner Bemühungen um Wirkung. Hierbei ist Nietzsches ambivalente Haltung zu seinen Lesern im Auge zu behalten. Wie er gegenüber einem seiner ersten Multiplikatoren betonte, ging es ihm nicht darum, möglichst viele Leser, sondern vielmehr eine kleine Elite verständiger Rezipienten zu erreichen: »ein paar Leser, die man bei sich selbst in Ehren hält und sonst *keine* Leser – so gehört es in der That zu meinen Wünschen«. ¹⁵

Der Adressat dieses Briefes, der dänische Literaturkritiker und Essayist Georg Brandes, war einer der ersten Leser, die nicht nur von Nietzsche in Ehren gehalten wurden, sondern zugleich erheblich zur Bekanntheit seiner Schriften beigetragen haben. In Kopenhagen hielt Brandes eine erste Vorlesungsreihe zu Nietzsche und stellte dessen Denken einer breiteren Öffentlichkeit im Zusammenhang vor. Chronologisch führte er von den frühen kulturkritischen Arbeiten und den *Unzeitgemäßen Betrachtungen* über die mittleren Schriften und den *Zarathustra* (»Dieses Werk enthält Nietzsche's Theorien sozusagen in Form von Religion« ¹⁶) bis zur *Genealogie der Moral*, die er besonders schätzte. Nietzsche zeigte sich durchaus angetan von Brandes' Deutungen, soweit er sie noch zur Kenntnis nehmen konnte: »Der Ausdruck »aristokratischer Radikalismus«, dessen Sie sich bedienen, ist sehr gut. Das ist, mit Verlaub gesagt, das gescheuteste Wort, das ich bisher über mich gelesen habe«. ¹⁷ Brandes zitiert dieses Lob in seinem Aufsatz *Aristokratischer Radicalismus. Eine Abhandlung über Friedrich Nietzsche*, der 1889 zunächst auf Dänisch, 1890 dann auch auf Deutsch erschien und erheblich zur ersten Rezeptionswelle Nietzsches beitrug. ¹⁸ Aus einem weiteren Brief, den Nietzsche ihm am 10. April 1888 aus

15 Friedrich Nietzsche an Georg Brandes, 2. Dezember 1887. In: KGB III, 5, S. 205–207, hier S. 205.

16 Georg Brandes: Friedrich Nietzsche. Eine Abhandlung ueber aristokratischen Radicalismus (1889). In: Ders.: Menschen und Werke. Essays. Frankfurt a.M. ²1895, S. 137–224, hier S. 190.

17 Friedrich Nietzsche an Georg Brandes, 2. Dezember 1887 (Anm. 15), S. 206.

18 Erstveröffentlichung auf Dänisch: Aristokratisk Radikalisme. En afhandling om Friedrich Nietzsche. In: Tilskueren 6 (1889), S. 565–613; Erstveröffentlichung auf Deutsch: Aristokratischer Radicalismus. Eine Abhandlung über Friedrich Nietzsche. In: Deutsche Rundschau 16 (1890), H. 7, S. 52–89. Vgl. dazu Christian Benne: Vom aristokratischen zum antiquarischen Radikalismus. Radikale Missverständnisse von Georg Brandes bis Oscar Levy. In: Renate Reschke, Marco Brusotti (Hg.): »Einige werden posthum geboren«. Friedrich Nietzsches Wirkungen. Berlin, Boston 2012, S. 407–424.

Turin schickte, zitiert Brandes ebenfalls sehr ausführlich nicht nur biografische Informationen, sondern auch die Warnung Nietzsches, er sei in Deutschland nicht bekannt und werde wie etwas behandelt, »das man einstweilen nicht nöthig hat, ernst zu nehmen«. Dies sei hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass »deutscher Geist« in seiner Heimat inzwischen »ein contradictio in adjecto geworden ist!«. ¹⁹ Als Brandes seine Abhandlung über Nietzsche 1893 und dann 1895 erneut in einer Sammlung von Essays auf Deutsch herausgab, ging es bereits nicht mehr darum, einen unbekanntem Denker seinem zeitgenössischen Publikum vorzustellen, sondern darum, die eigene Position in einem schnell Fahrt aufnehmenden Streit um Nietzsche zu markieren. Brandes sah weder einen Grund, vor Nietzsche zu warnen, noch Anlass, jeden seiner Gedanken wie ein Schüler zu verteidigen: »Reifere Leser werden ja überhaupt nicht Nietzsche mit dem Hintergedanken studieren, seine Ansichten annehmen, noch weniger mit dem, für sie Propaganda machen zu wollen; es ist ihnen sogar verhältnismässig unwichtig, ob eine grössere oder geringere Zahl seiner Sätze als widerlegbar zu betrachten sind. [...] Wir sind ja nicht Kinder, die Belehrung, sondern Skeptiker, die Menschen suchen«. ²⁰

Aus dieser Bemerkung geht zumindest zweierlei hervor: Erstens trugen offenbar die Zurückweisungen und Warnungen mindestens so sehr zum Interesse an Nietzsche bei wie das Lob und die Begeisterung. ²¹ Zweitens steht Brandes exemplarisch für die nicht geringe Anzahl von Lesern, die sich für Nietzsche als Persönlichkeit interessieren. Damit ist nicht notwendig ein Interesse für die Biografie und das Menschlich-Allzumenschliche im Leben Nietzsches gemeint, sondern eine Konzentration auf das Eigentümliche, Schöpferische und Individuelle in den philosophischen Lebensäußerungen eines Menschen. Diese Herangehensweise charakterisiert auch einen zweiten, ebenfalls enorm einflussreichen frühen Text über Nietzsche.

Lou Andreas-Salomés Monografie *Friedrich Nietzsche in seinen Werken* hat die frühe Rezeption des Philosophen, wohl zum nicht geringen Verdruss seiner Schwester, grundsätzlich und nachhaltig geprägt. Noch 1975 zeigte sich Mazzino Montinari davon überzeugt, dass dieses 1894 erschienene Buch »bis heute zu den Besten zählt, die je über ihn geschrieben worden sind«. ²² Andreas-Salomé (Abb. 1) unterteilt die Philosophie Nietzsches in drei Phasen und richtet dabei, wie auch Brandes, das Augenmerk eher auf den Menschen als auf den Theoretiker. »[D]eshalb wird auch der Gewinn, das Resultat unserer Betracht-

19 Friedrich Nietzsche an Georg Brandes, 10. April 1888. In: KGB III, 5, S. 286–290, hier S. 286.

20 Georg Brandes: Friedrich Nietzsche. Eine Abhandlung (Anm. 16), S. 209 f.

21 Diese Dimension der frühen Wirkungsgeschichte Nietzsches wird insbesondere deutlich in Tanja Zeeb: Die Wirkung Nietzsches (Anm. 8).

22 Mazzino Montinari: Friedrich Nietzsche. Eine Einführung. Aus dem Italienischen übers. v. Renate Müller-Buck. Berlin, New York 1991, S. 133.



Abb. 1

Friedrich Nietzsche, Paul Rée und Lou Andreas-Salomé,
Atelier von Jules Bonnet in Luzern, 1882

zung nicht darin bestehen, daß uns ein neues theoretisches Weltbild in seiner Wahrheit aufgeht, sondern das Bild einer Menschenseele in ihrer Zusammensetzung von Größe und Krankhaftigkeit«. ²³ Ähnlich wie Brandes darf sich auch Andreas-Salomé in ihrer Herangehensweise auf eine explizite Zustimmung Nietzsches berufen, der ihr im September 1882 geschrieben hatte: »Meine liebe Lou, Ihr Gedanke einer Reduktion der philosophischen Systeme auf Personal-Acten ihrer Urheber ist recht ein Gedanke aus dem ›Geschwistergehirn‹: ich selber habe in Basel in *diesem* Sinne Geschichte der alten Philosophie erzählt«. ²⁴

23 Lou Andreas-Salomé: Friedrich Nietzsche in seinen Werken (Anm. 1), S. 69.

24 Friedrich Nietzsche an Lou von Salomé, vermutlich 16. September 1882. In: KGB III, 1, S. 259 f., hier S. 259.

Tatsächlich lässt sich die psychologisch-entlarvende Deutung namhafter Philosophie bei Nietzsche schon in der Basler Zeit ausmachen. Seine Fokussierung der Denkerpersönlichkeit in der Schrift *Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen* lässt sich sogar als ein markantes und zeitlich untypisches Spezifikum der philosophiehistorischen Herangehensweise Nietzsches auffassen.²⁵ An den vorplatonischen Denkern interessierte ihn das Persönliche in deren Philosophie als das »ewig Unwiderlegbare« (KGW III, 2, S. 297). Das »System« eines Denkers begriff er 1873 als das »Gewächs« einer gewissen »Art zu leben und die menschlichen Dinge anzusehn« (KGW III, 2, S. 295). Später entwickelte er diese Herangehensweise zu einer philosophischen Heuristik, wie sie etwa im sechsten Aphorismus aus *Jenseits von Gut und Böse* dargestellt wird: »Allmählich hat sich mir herausgestellt, was jede grosse Philosophie bisher war: nämlich das Selbstbekenntnis ihres Urhebers und eine Art ungewollter und unvermerkter mémoires« (KGW VI, 2, S. 13). Indem Nietzsche die Philosophie auf diese Weise als Selbstbekenntnis charakterisiert, vermeidet er nicht nur die klassische Diskreditierung des persönlichen Gedankens als bloße Meinung, sondern wersetzt sich auch dem biografistischen Vorgehen, große Philosophie auf die Banalität persönlicher Erfahrungen und Krisen zu reduzieren. Vielmehr bringt Nietzsche die Philosophie nicht mit den Äußerlichkeiten eines kontingenten Lebenslaufs in Verbindung, sondern mit den grundlegenden moralischen Absichten ihres jeweiligen Autors, mit einem »Grundwillen der Erkenntnis« (KGW VI, 2, S. 260).

Das Verstehen einer fremden Philosophie ist daher nicht auf das kognitive Erfassen propositionaler Gehalte beschränkt, sondern darüber hinaus als ein erlebter Gleichklang bestimmt, als Nachvollzug oder als Vertraut-Sein mit einer Erfahrung. Es versteht nicht nur ein Rezipient eine Proposition oder ein Betrachter ein Kunstwerk, sondern es versteht ein Mensch einen anderen Menschen. In diesem Sinne ist Verstehen an Voraussetzungen gebunden, die dem Ablesen des Textes vorgängig sind und die in das Feld der Psychologie führen. Auch aus diesem Grunde fordert Nietzsche, »dass die Psychologie wieder als Herrin der Wissenschaften anerkannt werde« (KGW VI, 2, S. 33).

Dieser psychologische Fokus hat eine besondere Resonanz gefunden, denn Nietzsches Heuristik des Persönlichen charakterisiert nicht nur sein Vorgehen, sondern sie lässt sich auf sein eigenes Denken anwenden.²⁶ Auch dafür sind

25 Vgl. Helmut Heit: Hegel, Zeller and Nietzsche: Alternative Approaches to Philosophical Historiography. In: Gerald Hartung, Valentin Pluder (Hg.): From Hegel to Windelband – Historiography of Philosophy in 19th Century. Berlin, Boston 2015, S. 117–139.

26 Vgl. Helmut Heit: Lesen und Erraten: Philosophie als »Selbstbekenntnis ihres Urhebers«. In: Marcus Andreas Born, Axel Pichler (Hg.): Texturen des Denkens. Nietzsches Inszenierung der Philosophie in *Jenseits von Gut und Böse*. Berlin, Boston 2013, S. 123–143.

Georg Brandes oder Lou Andreas-Salomé Indikatoren. Seit der ersten großen Rezeptionswelle um 1900 hat Nietzsche eine Leserschaft auf der ganzen Welt erreicht, die sich immer wieder auch von seiner Biografie, seinen gescheiterten Beziehungen und seinen Krankheiten fasziniert zeigt. Ob ihm das anhaltende Interesse an seiner Person geschmeichelt hätte oder als indiskret und distanzlos erschienen wäre, lässt sich nicht wissen. Gleichwohl darf es nicht verwundern, dass in der frühen wie in der späteren Rezeption Nietzsches eigene Methodik immer wieder auch auf ihn selbst und auf seine Werke angewandt wurde. Das gilt umso mehr, als die anfängliche Aufmerksamkeit erheblich durch seinen spektakulären Zusammenbruch, die Dramatik seines Schicksals und den Nimbus des an der radikalen Eigenständigkeit seiner Gedanken irre gewordenen Genies mitverursacht wurde. Die Faszination just für diesen Menschen war symptomatisch für eine Zeit, die sich für die Nähe von Genie und Wahnsinn begeisterte und bereit war, das Persönliche ins Zentrum zu rücken. Von der besonderen Vertrautheit mit der Persönlichkeit Nietzsches profitierte auch die dritte zentrale Figur seiner frühen Wirkungsgeschichte: Elisabeth Förster-Nietzsche (Abb. 2, S. 13). Seiner Schwester gelang es in besonderem Maße, aus ihrer persönlichen Beziehung kulturelles und auch ökonomisches Kapital zu schlagen, obwohl Nietzsche sie wohl sicher nicht zu seinen idealen Lesern zählte.

II. Nietzsche und seine Schwester

Im Herbst 1931 publizierte Kurt Tucholsky unter dem Pseudonym Peter Panter in der Zeitschrift *Die Weltbühne* eine kleine, als *Schnipsel* betitelte Glosse, in der er vor allem das exklusive Eigentumsrecht von Angehörigen an einem für die Menschheit bedeutenden geistigen Werk karikiert:

Man stelle sich vor, Friedrich Nietzsche wäre gestorben, ohne Angehörige zu hinterlassen. Und man stelle sich vor, Freunde hätten sein Werk in Obhut genommen. Und es käme dann eine Frau gegangen, eine Frau Förster, Lieschen Förster, die sagte: ›Ich möchte das Nietzsche-Archiv verwalten!‹ – Was hätten die Freunde gesagt? Nichts hätten sie gesagt. Man hätte die Achseln gezuckt und geschwiegen; eine arme Person ... Nun aber ist Lieschen die Schwester. Und nun darf sie. Sie darf den Nachlaß Nietzsches, seine Briefe, seine Zettel verwalten und sie verwaltet sie so, wie wir wissen.²⁷

Die Reaktion aus Weimar blieb offenbar nicht aus, wenngleich dazu keine Dokumente mehr vorliegen. In der zweiten Nummer der *Weltbühne* des Jahr-

²⁷ Peter Panter [= Kurt Tucholsky]: Schnipsel. In: *Die Weltbühne*. Wochenschrift für Politik – Kunst – Wirtschaft 27 (1931), H. 2, S. 416.

gangs 1932 konnte Tucholsky, diesmal alias Ignaz Wrobel, davon berichten, er habe als Reaktion auf ein »Nadelstichlein gegen Elisabeth Förster-Nietzsche ... nein, nicht einmal gegen sie, sondern gegen das wahnwitzige Urheberrecht, das die Rechte des Geistes wie einen Käseladen vererbt«, eine Richtigstellung vom Nietzsche-Archiv erhalten, ergänzt durch »einige mäßig stilisierte Beschimpfungen«. ²⁸ Auf diese Weise herausgefordert, fühlte sich Tucholsky zu einer mehrseitigen Präzisierung eingeladen, in der sich bereits der größte Teil der bis heute gängigen Einwände gegen die Tätigkeiten des Nietzsche-Archivs finden lässt: »Das Archiv und seine Leute sind schuld daran, daß die Weltmeinung Nietzsche für einen der deutschen Kriegsanstifter gehalten hat, zu welcher Auslegung allerdings die Verschwommenheit seiner Diktion beigetragen hat«. ²⁹ Das Archiv habe Nietzsche politisch in ein falsches Licht gestellt; es habe die Texte selektiv und irreführend ediert, wenn nicht gleich wissentlich gefälscht. Über die Gründe seiner Krankheit habe Elisabeth Förster-Nietzsche die Leserinnen und Leser ihres Bruders ebenso in die Irre geführt wie über die Art ihrer Beziehung zu ihm. »Fräulein Nietzsche« habe, so Tucholsky, »aus ihrem Bruder mit Gewalt das machen wollen, was sie an ihm begriff – und viel war das nicht«. ³⁰

Mit diesem Urteil stützte Tucholsky sich auf die ihm zugänglichen Briefe und Schriften Nietzsches sowie auf Erich Podachs Schrift *Nietzsches Zusammenbruch*, ³¹ übrigens ohne dabei zu einem besonderen Verehrer des Philosophen zu werden. Mit dem Pathos der autobiografischen Äußerungen Nietzsches, mit seiner überspannten Rhetorik der Kraft und der Bemerkung zu Frauen und Peitschen konnte Tucholsky wenig anfangen. Mittlerweile sind die von Tucholsky bereits 1930 vorgebrachten Einwände gegen die Tätigkeiten und Machenschaften des Archivs und seiner Leiterin vielfach belegt und allgemein anerkannt: »Unterdrückte Stellen und verbrannte Briefe; verloren gegangene Karten und nicht mehr auffindbare Zettel ... und das alles, weil das Urheberrecht die Verfügung über Chaotisches Tante Minchen anheimgibt«. ³² Das wirkungsgeschichtlich verheerendste Produkt ihrer Arbeit war die Kompilation eines Buches mit dem Titel *Der Wille zur Macht* als angebliches Hauptwerk ihres Bruders. Obwohl dieses Buch bis heute im Handel erhältlich ist, kann man nicht deutlich genug betonen, dass es sich dabei nicht um ein Werk Nietzsches handelt. Nietzsche hatte die Planungen zu einem solchen Buch spätestens im September 1888 endgültig aufgegeben. Das illustriert sehr schön eine Seite

28 Ignaz Wrobel [= Kurt Tucholsky]: Fräulein Nietzsche. In: Die Weltbühne. Wochenschrift für Politik – Kunst – Wirtschaft 28 (1932), H. 1, S. 54–59, hier S. 54.

29 Ebd.

30 Ebd., S. 55.

31 Vgl. Erich F. Podach: Nietzsches Zusammenbruch. Beiträge zu einer Biographie auf Grund unveröffentlichter Dokumente. Heidelberg 1930.

32 Ignaz Wrobel [= Kurt Tucholsky]: Fräulein Nietzsche (Anm. 28), S. 59.

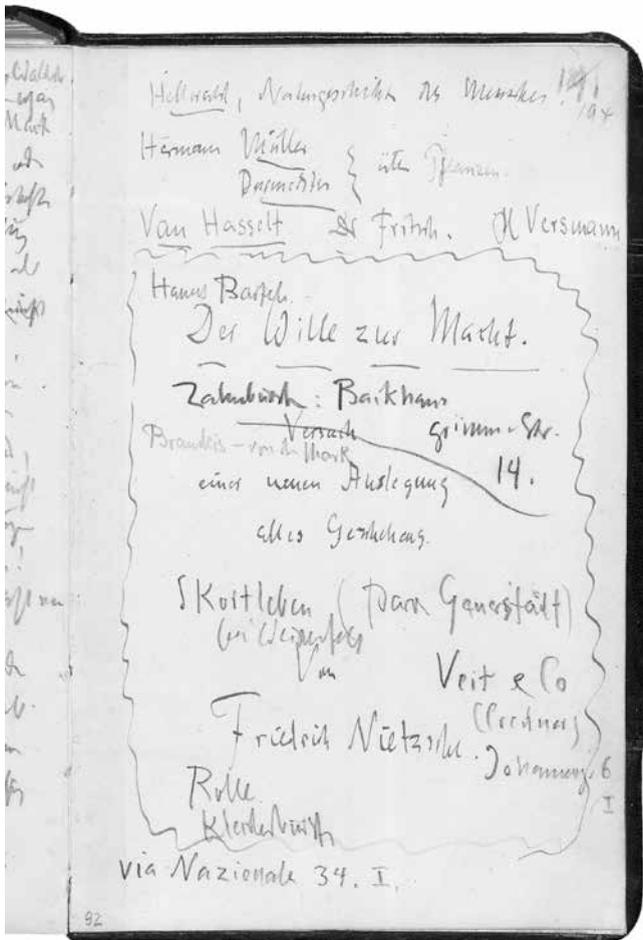


Abb. 2

Seite aus Friedrich Nietzsches Notizbuch, 1885–1887

in einem Notizbuch von 1885, auf der Nietzsche zunächst in Schönschrift und violetter Tinte eine gerahmte Titelseite gestaltete: »Der Wille zur Macht. Versuch einer neuen Auslegung allen Geschehens. Von Friedrich Nietzsche«. Später verwendete er diese Seite für Gelegenheitsnotizen verschiedener Art, so dass zwischen »Macht« und »Versuch« nun »Zahnbürste« zu lesen ist (Abb. 2).³³

33 Siehe dazu jüngst zusammenfassend Axel Pichler: Von Zahnbürsten und dem »Glück des Geistes«. Nietzsches Nachlass und »Der Wille zur Macht«. In: Benjamin Mortzfeld (Hg.): Übermensch. Friedrich Nietzsche und die Folgen. Basel 2019, S. 126–131.

Gerade bei einem Autor, der in der Komposition seiner Aphorismenbücher eine genau durchdachte Collagetechnik anwendet, muss die systematische Zusammenstellung unterschiedlichster Notizen zu einem doktrinär geschlossenen Ganzen durch Dritte unweigerlich irreführend sein. Mit der Herstellung und Edition dieses Machwerks bediente Förster-Nietzsche allerdings nicht nur ihre eigene Erwartung, sondern auch diejenige vieler ihrer Zeitgenossen, dass nämlich ein bedeutender Philosoph trotz aller Kritik am System ein Hauptwerk haben müsse.

Tatsächlich spielte die ›böse Schwester‹ in der Wirkungsgeschichte Nietzsches nicht nur eine zentrale, sondern auch eine durchaus komplexe Rolle. Bedenkt man, dass Förster-Nietzsches Bedeutung allein davon abhing, dass sie die Schwester des berühmten Philosophen war, so hat sie es damit erstaunlich weit gebracht. Schon in jungen Jahren verehrte sie ihren begabten Bruder und bewahrte möglichst alle seine schriftlichen Hinterlassenschaften auf. Die Beziehung der Geschwister war dabei durchaus wechselvoll, brach aber nie ganz ab. Während sie ihm in den Basler Jahren noch wiederholt den Haushalt führte und ihn auf diversen Reisen begleitete, kam es vor allem im Kontext seiner Abkehr von Wagner und durch seine Begeisterung für Lou von Salomé zu erheblichen Dissonanzen. Dennoch lässt sich mit Ulrich Sieg festhalten: »In der Regel hatte die Rolle als Schwester eines Jahrhundertgenies [...] primär positive Seiten«. ³⁴ Durch Nietzsche konnte sie die für junge Frauen damals engen Grenzen einer kleinbürgerlichen Existenz in Naumburg hinter sich lassen und andere Welten kennenlernen. Nietzsche machte sie nicht nur mit Cosima Wagner bekannt, die ihr das Du anbot, sondern in Bayreuth lernte sie auch ihren späteren Ehemann kennen, den antisemitischen Agitator Bernhard Förster. Nietzsche stand dieser Verbindung skeptisch gegenüber und wollte mit den antisemitischen Ansichten Försters wie auch seiner Schwester nichts zu tun haben. Gemeinsam mit ihrem in Deutschland strafrechtlich verfolgten Mann gründete Elisabeth Förster-Nietzsche in Paraguay 1886 die ›arische Kolonie‹ »Nueva Germania«.

Im Jahr 1889 verlor Förster-Nietzsche die beiden wichtigsten Männer in ihrem Leben. Anfang Januar erlitt ihr Bruder in Turin einen geistigen Zusammenbruch, von dem er sich bekanntlich nicht wieder erholen sollte, gefolgt vom Tod ihres Ehemannes Bernhard Förster in San Bernardino (Paraguay) am 3. Juni desselben Jahres, der sich höchstwahrscheinlich das Leben nahm. Die von ihm und seiner Frau in gutsherrschaftlicher Art geleitete Kolonie befand sich in massiven finanziellen Schwierigkeiten, Förster selbst war bankrott, und damit stand auch die dortige Existenz Förster-Nietzsches vor dem Aus. In den ersten Jahren nach Nietzsches Zusammenbruch und dem Tod ihres Ehemannes

34 Ulrich Sieg: Die Macht des Willens. Elisabeth Förster-Nietzsche und ihre Welt. München 2019, S. 173.

richtete Förster-Nietzsche zunächst den größten Teil ihrer Energie darauf, die Kolonie in Paraguay zu retten und in Deutschland neue Förderer für das völkische Projekt zu finden.³⁵ Erst nachdem sich diese Bemühungen als fruchtlos erwiesen hatten, kehrte sie im August 1893 nahezu mittellos nach Naumburg zurück und zog wieder in das bescheidene Haus ihrer Mutter ein. Dort hatte ihr kranker Bruder inzwischen erheblichen Kultstatus erreicht, und der Verkauf seiner bisher in Kleinstauflagen erschienenen Bücher stieg sprunghaft an. Förster-Nietzsche, wie sie sich nun nannte, begriff schnell die damit verbundenen Möglichkeiten. Im November 1893 richtete sie in Naumburg ein Archivzimmer ein, um dann am 2. Februar 1894, dem Geburtstag der Mutter, feierlich die Eröffnung des Nietzsche-Archivs zu begehen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt zeigte sich ihr entschiedener Wille, eine zentrale Rolle in der Verbreitung, Deutung und Vermarktung ihres sehr schnell immer berühmter werdenden Bruders zu spielen. »Sie stilisierte sich selbst zur intimsten Kennerin und damit zur berufenen Biographin und Exegetin ihres Bruders«. ³⁶ Im expliziten Gegensatz zu ihrer Mutter war Förster-Nietzsche auch bereit, die nötigen finanziellen Aufwendungen zu betreiben. Statt die stetig wachsenden Einnahmen für die Pflege des kranken Philosophen beiseitezulegen, wie es ihre Mutter tat und wollte, plädierte sie entschieden dafür, das Geld generös zum Nutzen des Kranken und seiner Angehörigen auszugeben. »Wenn ein Philosoph anfängt, berühmt zu werden, so dauert es gewöhnlich 40–50 Jahre, wo sein Ruhm steigt und sich ausbreitet, dann wird er zu den Klassikern getan, was unter allen Umständen unserem grossen Fritz mit seinem meisterhaften Stil passirt. Solange unser Teurer lebt, sehe ich nur steigende Einnahmen für ihn, aber selbst 30 Jahre nach seinem Tode wird es noch Einnahmen geben: wem gehören sie? uns«. ³⁷

Dieser Einschätzung liegt eine ebenso nüchterne wie in ihrer selbstbewussten Kennerschaft zugleich auch bemerkenswerte Ansicht zugrunde, gepaart mit dem energischen Willen, die Gelegenheiten beim Schopf zu fassen. Besonders Ulrich Sieg hat sich in jüngerer Zeit bemüht, die erhebliche strategische und wissenspolitische Kompetenz Elisabeth Förster-Nietzsches in den Vordergrund zu rücken. Es ist tatsächlich nicht von der Hand zu weisen, dass es ihr trotz der

35 Die Geschichte des kolonialen Abenteurers in Paraguay erzählt ausführlich Ulrich Sieg. Vgl. ebd., S. 125–163.

36 Frank Simon-Ritz, Justus H. Ulbricht: »Heimatstätte des Zarathustrawerkes«. Personen, Gremien und Aktivitäten des Nietzsche-Archivs in Weimar 1896–1945. In: Hans Wilderotter, Michael Dorrman (Hg.): Wege nach Weimar. Auf der Suche nach der Einheit von Kunst und Politik. Ausstellungskatalog Weimar. Berlin 1999, S. 155–176, hier S. 156.

37 So zitiert Adalbert Oehler einen Brief Elisabeth Förster-Nietzsches in dem Typoskript *Chronik des Nietzsche-Archivs* aus dem Jahr 1936. Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, GSA 100/1334, Bl. 41 f.

biografisch ungünstigen Ausgangslage als alleinstehende Frau aus bescheidenen Verhältnissen gelang, ein kulturelles und wissenschaftliches Zentrum von erheblicher Ausstrahlung in Weimar zu schaffen, welches sich neben ihrem Vorbild in Cosima Wagners Bayreuth durchaus sehen lassen konnte. Durch ein geschicktes ›Marketing‹ vermochte Förster-Nietzsche es, ihren Bruder als Kultfigur zu inszenieren und daraus erhebliches kulturelles wie auch finanzielles Kapital zu schlagen. Das war nun ihr Werk und nicht mehr das ihres Bruders, wengleich schon das Publikationsjahr von Ferdinand Tönnies' Polemik gegen den *Nietzsche-Kultus* (1897) darauf hindeutet, dass noch andere an dieser Mythisierung beteiligt gewesen sein müssen³⁸ – auch Nietzsche selbst, wie seine Briefe an Georg Brandes zeigen. Seine Schwester inszenierte sich indes erfolgreich als eine, wenn nicht sogar als *die* »intimste[-] Kennerin« und Vermittlerin seiner Philosophie. »In welchem Ausmaß sie an der Entstehung des Nietzsche-Mythos mitwirkte, ahnten viele Zeitgenossen nicht einmal.«³⁹ Der Ruhm ihres Bruders strahlte dabei erheblich auf Förster-Nietzsche und ihre Institution ab, so dass auch das Nietzsche-Archiv selbst zum Gegenstand der Verehrung wurde (Taf. I, S. 41). Und wo auch immer jemand ihre zentrale und lichtvolle Rolle innerhalb dieses Mythos ernsthaft infrage zu stellen drohte, sei es ihre Mutter oder Franz Overbeck, ließ Förster-Nietzsche sich beherzt und rücksichtslos in einen »Kampf um Nietzsche« ein, der nicht selten mit medialen und juristischen Mitteln ausgefochten wurde.⁴⁰

Obwohl der geistig umnachtete Nietzsche nur wenige Jahre in der Villa Silberblick lebte, kann man mit Blick auf die zentrale Rolle des dort beheimateten Nietzsche-Archivs für den Aufstieg des Philosophen zu einem bis heute weltweit einflussreichen Denker sagen: Nietzsche kommt aus Weimar. Doch obgleich das Archiv Nietzsches Schriften in den unterschiedlichsten Formaten und Editionen gezielt in möglichst allen Käuferschichten vermarktet hat, bietet das strategische Geschick Förster-Nietzsches nur einen Teil der Erklärung für den enormen Erfolg des Archivs. Anlass und Ausgangspunkt ihrer Karriere als ›Schwester eines Jahrhundertgenies‹ war, ist und bleibt die Genialität ihres Bruders. Die Frage nach dem Erfolg des Nietzsche-Archivs führt daher unweigerlich zurück auf die Frage nach der Karriere Nietzsches. Warum wurde Nietzsche so berühmt? Was machte aus dem marginalisierten Schriftsteller einen philosophischen Klassiker von Weltrang?

38 Vgl. Ferdinand Tönnies: *Der Nietzsche-Kultus. Eine Kritik*. Leipzig 1897.

39 Ulrich Sieg: *Die Macht des Willens* (Anm. 33), S. 171.

40 Die Geschichte ihrer vielfältigen Auseinandersetzungen und Prozesse rekonstruiert ausführlich Nils Fiebig: *Der Kampf um Nietzsche. Menschliches, Allzumenschliches von Elisabeth Förster-Nietzsche*. Wiesbaden 2018.

III. Nietzsche und seine Zeit

Um Nietzsches erstaunliche Karriere zu verstehen, sollte vor allem seine ambivalente Stellung nicht nur zu seiner Leserschaft und zu seiner Schwester, sondern auch zu seiner Zeit betrachtet werden. Auffällig ist, dass Nietzsche sich bereits selbst als einen unzeitgemäßen, gegen den Strom schwimmenden und daher einsamen Genius inszeniert hat. *Friedrich Nietzsche. Ein Kämpfer gegen seine Zeit* – so nannte etwa Rudolf Steiner, der in den Jahren 1896 und 1897 auch im Weimarer Nietzsche-Archiv arbeitete, folgerichtig sein 1895 erschie- nenes Nietzsche-Buch. Mit diesem Titel griff Steiner eine Forderung auf, die Nietzsche selbst gestellt hatte: »Und wenn ihr nach Biographien verlangt, dann nicht nach jenen mit dem Refrain ›Herr So und So und seine Zeit‹, sondern nach solchen, auf deren Titelblatte es heissen müsste ›ein Kämpfer gegen seine Zeit‹« (KGW III, 1, S. 291). In diesem Sinne konstatierte Steiner vor allem die Dissonanz und den Kontrast zwischen Nietzsche und den raumzeitlichen Kontexten seiner Existenz. »In Nietzsches Persönlichkeit finden sich Instinkte, denen ganze Vorstellungskreise seiner Zeitgenossen zuwider sind.«⁴¹ Von der Abhandlung *Die Geburt der Tragödie* über die *Unzeitgemäßen Betrachtungen* bis hin zu den moral- und religionskritischen späten Schriften zeige sich Nietzsches Überdruß am gegenwärtigen Menschen. Gerade aufgrund dieser fehlenden Passung begegnete die Öffentlichkeit Nietzsches Kulturkritik vornehmlich mit Ignoranz und Desinteresse. Der schnelle Wechsel von dieser Achtlosigkeit zu einer rasant um sich greifenden Faszination für den enigmatischen Denker ist aber durch Unzeitgemäßheit allein kaum zu erklären, wenn man keinen unvermittelten und allgemeinen Gesinnungswandel zu Beginn der 1890er-Jahre annehmen will. Um Nietzsche derart plötzlich von einem radikalen Widerpart zu einem zentralen Vordenker und Ansprechpartner werden zu lassen, muss sein Denken schon vorher in gewissem Grade zeitgemäß gewesen sein.

In diese Richtung deutet zum Beispiel Theobald Zieglers Studie von 1899 über die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts, in der Nietzsche schon eine größere Rolle spielt als Napoleon, Hegel oder Bismarck. Vor allem seine Popularität als Nonkonformist und Verfechter des Individualismus erscheint bereits als Selbstverständlichkeit: »Dass das einschlagen und wirken, dass diese Lehre vor allem die Jugend mit sich fortreißen musste, versteht sich von selber.«⁴² Innerhalb weniger Jahre war Nietzsche seinen Zeitgenossen nicht länger zuwider, sondern befand sich geradezu in aller Munde, und zwar in den unterschiedlichsten kulturellen, intellektuellen und politischen Zirkeln. Zieglers Studie dokumentiert jedoch nicht nur die rasant wachsende Aufmerk-

41 Rudolf Steiner: *Friedrich Nietzsche. Ein Kämpfer gegen seine Zeit*. In: Ders.: *Gesamtausgabe*. Dornach 1959 ff. Bd. 5. Dornach 42000, S. 16.

42 Theobald Ziegler: *Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts*. Berlin 1899, S. 598.

samkeit für Nietzsche, sondern gibt auch einen plausiblen Hinweis auf die inhaltlichen Gründe dieses Wandels: »Allein dieser Taumel wäre nicht so allgemein, die Nietzschebegeisterung nicht so epidemisch geworden, wenn nicht doch ein ganz Berechtigtes und Zeitgemäßes darin steckte, und das ist dem demokratischen und sozialistischen Zug der Zeit gegenüber der Anspruch des Individuums auf sich selber und die Notwendigkeit sich als solches zu behaupten und vor Vergewaltigung zu schützen«. ⁴³

Die philosophisch-kulturelle Bedeutung Nietzsches sieht Ziegler vor allem in dessen Parteinahme für das heroische Individuum. Dieser Fokus sei einerseits durch die real prekäre Lage des Einzelnen berechtigt, wie Nietzsche sie durchschaut und problematisiert habe; andererseits sei damit ein emotionaler Überschuss verbunden, der gerade die jüngeren Generationen beeindruckt habe. Die schnelle Bekanntheit Nietzsches resultierte demnach daraus, dass er zugleich als helllichtiger Diagnostiker *und* als entschiedener Kritiker seiner Zeit wahrgenommen wurde. In seinem ›Kampf gegen seine Zeit‹ fasste er die dynamische, transformative und selbstkritische Stimmung und Realität seiner Erfahrungswelt in Gedanken. Nietzsche habe insbesondere, so Max Horkheimers Einschätzung, »den objektiven Geist seiner Zeit, die psychische Verfassung des Bürgertums analysiert«. ⁴⁴ Ein zentrales Element dieser »Verfassung« sei der prekäre Fokus auf das Individuum, das Nietzsche einerseits zum ›Übermenschen‹ idealisierte, in seiner Kritik der Massengesellschaft und der eilfertigen Anpassung des Einzelnen an die gegenwärtigen Verhältnisse andererseits jedoch verachte. Die ökonomischen Ursachen dieser integrativen Kräfte und damit den Schlüssel zu ihrer Überwindung erkenne Nietzsche hingegen nicht und bezweifle daher, dass die notwendige Arbeit jemals ihren versklavenden Charakter abschütteln könne. »Hinter seinen scheinbar menschenfeindlichen Formulierungen steckt aber«, so Horkheimer, »nicht so sehr dieser Irrtum als der Hass gegen den geduldigen, sich duckenden, mit der Gegenwart ausgesöhnten, passiven und konformistischen Charakter«. ⁴⁵ Theoretisch wie praktisch besessen vom Ideal des großen, schöpferischen und unternehmerischen Menschen, untergräbt die Gesellschaft in Schulen und Kasernen, in Politik und Presse zugleich die Bedingungen abweichender Persönlichkeit. Indem Nietzsche diese Widersprüchlichkeit auf seine Weise in Gedanken erfasst, nimmt er die Aufgabe wahr, als Philosoph »das schlechte Gewissen seiner Zeit zu sein, – dazu muss er deren bestes Wissen haben« (KGW VI, 3, S. 4). Einerseits zielt nicht nur die populäre Rhetorik, sondern auch die soziale und ökonomische Praxis auf Vereinzelung und Individualisierung; andererseits ist die Ausbildung und Aufrechterhaltung einer wirklich eigentümlichen Persönlichkeit immer

43 Ebd.

44 Max Horkheimer: Bemerkungen zu Jaspers' Nietzsche. In: Zeitschrift für Sozialforschung 6 (1937), S. 407–414, hier S. 409.

45 Ebd.

wieder von gesellschaftlichen Notwendigkeiten, Ansprüchen und Konventionen bedroht.

Das 19. Jahrhundert war eine Epoche der kontinuierlichen und sich permanent beschleunigenden Transformation. Es war das Zeitalter einer »Verwandlung der Welt«,⁴⁶ das lange Jahrhundert von Revolution, Kapitalismus und Imperialismus.⁴⁷ Nicht zufällig wurde die Eisenbahn, indem sie die Landschaften mit Gewalt durchschnitt und ihre Passagiere schneller als je zuvor zu irgendwelchen Zielen brachte, zur ambivalenten Signatur dieser Zeit. Das Neue und Unbekannte war in der Gestalt neuer Technologien, Institutionen, Produkte und Märkte allenthalben präsent; es wurde geschätzt und gesucht, doch es entstand nicht zuletzt aus dem auf Dauer gestellten Zwang zur erfindungsreichen Innovation. Die gesamte kulturelle Orientierung ist daher seither entscheidend auf Verwandlung, Veränderung, Umwälzung und Erneuerung ausgerichtet. Gerade weil jedoch einstweilen, mit Adorno gesprochen, »in jedem Augenblick das immer Neue zugleich das Alte aus der Nähe ist«,⁴⁸ hielt diese Gesellschaft mit ihren inneren Widersprüchen auch die enttäuschte Sehnsucht nach dem wirklich und ganz Anderen lebendig. Nietzsche erkannte die »ungeheure Bewegtheit der Menschen auf der grossen Erdwüste, ihr Städte- und Staatengründen, ihr Kriegeführen, [...] ihr Durcheinander-Rennen« als Ausdruck fortgesetzter »Thierheit« (KGW III, 1, S. 374). Allem anthropozentrischen Pathos zum Trotz sind wir Nietzsche zufolge nicht nur Naturwesen geblieben, sondern gebrauchen nicht einmal die menschlichen Möglichkeiten, die uns aus dieser Naturgeschichte erwachsen sind. Es sind nur und immer die Menschen selbst, die ihre eigene Geschichte machen, aber sie erkennen und erleben sich nicht als solche. Das zeigt sich insbesondere darin, dass hinsichtlich der Richtung oder des Ziels unserer kulturellen Anstrengungen kein Bewusstsein, kein bewusster Wille besteht, sondern nur wechselseitig produzierte Willkür. Gerade an der transformativen Dynamik im Staat und in der Ökonomie, aber auch in der Geselligkeit oder der Wissenschaft sieht schon Nietzsche »rasenden Stillstand« und Orientierungslosigkeit:⁴⁹ »Allgemein ist die Hast, weil jeder auf der Flucht vor sich selbst ist« (KGW III, 1, S. 375). Diese Bewegung resultiert jedoch nicht allein aus einem Mangel an Charakter, sondern auch aus

46 Vgl. Jürgen Osterhammel: *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München 2009.

47 Vgl. Eric Hobsbawm: *Das lange 19. Jahrhundert*. Darmstadt 2017. Bd. 1: *Europäische Revolutionen 1789–1848*; Bd. 2: *Die Blütezeit des Kapitals 1848–1875*; Bd. 3: *Das imperiale Zeitalter 1875–1914*.

48 Theodor W. Adorno: *Reflexionen zur Klassentheorie* [1942]. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*. Hg. v. Rolf Tiedemann unter Mitwirkung v. Gretel Adorno, Susan Buck-Morss, Klaus Schultz. Frankfurt a.M. 1970–1986. Bd. 8. Frankfurt a.M. 41996, S. 373–391, hier S. 375.

49 Vgl. Paul Virilio: *Rasender Stillstand. Essay*. Aus dem Französischen v. Bernd Wilczek. München 1992.

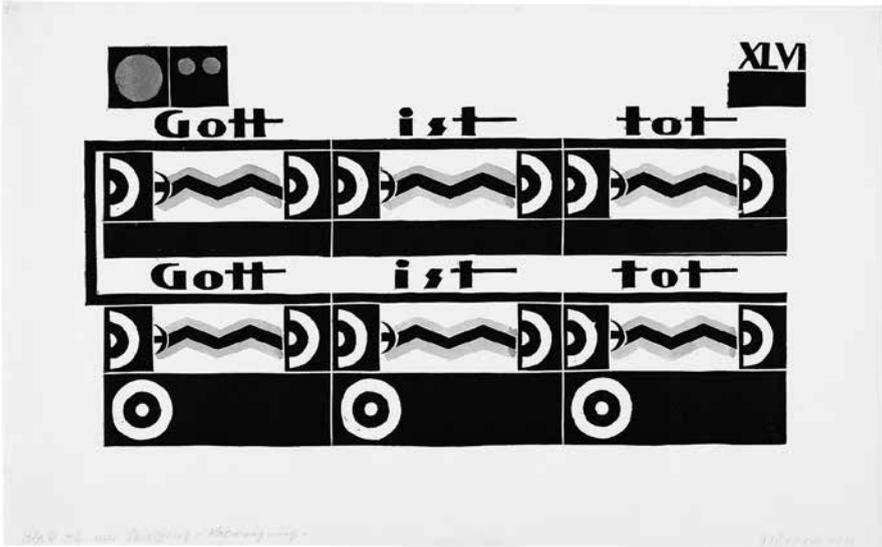


Abb. 3
 Lothar Schreyer und Max Olderoock,
 Blatt 46 aus dem Spielgang »Kreuzigung / Bühnenwerk VII«,
 Holzschnitt, aquarelliert, 1921

dem Druck der Verhältnisse. Die erforderliche Anpassungsleistung besteht darin, sich an der hektischen Flucht und der allgemeinen Geschäftigkeit in möglichst innovativer Weise zu beteiligen. Unter diesen Umständen kann Konformismus ausgesprochen umtriebige, bunte und vordergründig eigenwillige Gestalten annehmen, ohne zu wirklicher Selbstbestimmung zu führen. Es ist vor diesem Hintergrund entscheidend, sich den kritischen Impetus in der Philosophie Nietzsches zu vergegenwärtigen. Nietzsche diagnostiziert die auf Dauer gestellte und im Grunde sinnlose Dynamik der modernen Kultur. Für diese Konstellation findet er die starke Metapher vom Tod Gottes. Obwohl Nietzsche weder in der Diagnose noch in der Formulierung völlig originell ist (oder auch nur zu sein beansprucht), wird gerade diese Bemerkung immer wieder mit ihm verbunden.⁵⁰ Die Rede vom Tod Gottes ist dabei schon früh nicht nur als Gegenstand theoretischer Erörterungen so ubiquitär, dass man sie etwa in kalligrafischen Übungen der Bauhaus-Schüler findet (Abb. 3). Die Popularität dieser

50 Vgl. Helmut Heit: Literatur oder Lehre. Philosophisches Schreiben über und nach Gottes Tod. In: Katharina Grätz, Sebastian Kaufmann (Hg.): Nietzsche zwischen Philosophie und Literatur. Von der *Fröhlichen Wissenschaft* zu *Also sprach Zarathustra*. Heidelberg 2016, S. 221–240.

Phrase rührt daher, dass sie die prekäre Stimmung einer Epoche, die immer noch die unsere ist, treffend auf den Punkt bringt. Nietzsche ist ein »Kämpfer gegen seine Zeit«, auch und gerade in dem Sinne, dass er die inneren Kämpfe dieser Zeit mit sich selbst und ihre eigenen Widersprüche in seinen Schriften austrägt.

IV. Nietzsche und seine Lehren

Zum Erfolg Nietzsches hat der stilistische Reichtum seiner Schriften ebenso beigetragen wie die Faszinationskraft seiner Person, inklusive der mutmaßlichen Verbindung von Genie und Wahnsinn. Nicht zu unterschätzen sind auch die Aktivitäten seiner Schwester, die das Krankenbett ihres Bruders und das Nietzsche-Archiv geschickt als nationale Kultstätte inszenierte und seine Schriften strategisch vermarktete. Die biografischen und kulturellen Aspekte der Aufmerksamkeitskonzentration konnten ihre Wirkung jedoch nur derart schlagkräftig entfalten, weil Nietzsches Schriften in Form und Inhalt den Nerv der Zeit trafen. Gerade in ihrem kritischen und transformativen Impetus brachten sie das Lebensgefühl einer Welt zum Ausdruck, die sich selbst im Zustand konstanter Verwandlung und Beschleunigung befand und die nach Aufbruch und Neubeginn strebte. All dies war nur möglich, weil Nietzsche eine Reihe von Texten hinterlassen hat, die damals wie heute ihre Leserschaft gefunden haben und weiterhin finden. Mit anderen Worten: Ohne die Philosophie Nietzsches gäbe es keinen Kult um ihn, und es ließe sich auch kein Kapital daraus schlagen. Am Ende sind die wissenssoziologischen, historischen und politischen Umstände daher nur die nicht zu unterschätzenden Rahmenbedingungen einer bedeutenden Wirkungsgeschichte. Die Bemühungen Elisabeth Förster-Nietzsches und anderer konnten nur deshalb erfolgreich sein, weil sie die diskursive Hoheit über eine Summe von Texten innehatten, die weltweit bei immer mehr Menschen auf erhebliches Interesse stießen und deren Inhalt auch heute noch immer wieder erneuter Gegenstand der Diskussion ist. Das gilt insbesondere für die mutmaßlich zentralen Thesen Nietzsches, etwa zum ›Übermenschen‹, zum ›Willen zur Macht‹, zum ›Tod Gottes‹, zur ›ewigen Wiederkunft‹ und so fort. Die Geschichte dieser Theoreme lässt sich erzählen als der fortgesetzte Versuch, Missverständnisse zu beheben. Aber gerade darin hat sich ein erhebliches Anregungspotenzial entfaltet.

Hier ist nicht der Ort, um Nietzsches Schriften im Einzelnen auf ihre aktuelle Signifikanz und den Charakter seiner Lehren hin zu befragen. Stattdessen soll exemplarisch anhand der Rede vom Übermenschen die frühe wirkungsgeschichtliche Bedeutung derartiger Schlagworte illustriert werden. Bekanntlich ist in *Also sprach Zarathustra* zu lesen: »Seht, ich lehre euch den Übermenschen! Der Übermensch ist der Sinn der Erde. Euer Wille sage: der Übermensch sei der Sinn der Erde!« (KGW VI, 1, S. 8). Hier ist nicht nur der Wechsel vom

Indikativ zum appellativen Konjunktiv zu beachten, sondern auch, dass nicht Nietzsche, sondern die literarische Figur des Zarathustra in einem spezifischen narrativen Kontext den Übermenschen als Lehre ausspricht. Hinzu kommt, dass Zarathustra nicht nur innerhalb dieser Szene auf dem Marktplatz, sondern überhaupt im Laufe der weiteren Geschichte mit seiner Lehre scheitert. Vielleicht wollte Nietzsche den Übermenschen daher gar nicht lehren, sondern vielmehr das Scheitern aller Lehren dieser Art performativ vorführen?⁵¹ Das mag so sein, aber nicht nur der frühen Rezeption ist diese potenzielle Subversion entgangen. Eine schöne und erhellende Quelle für die weitgehend wenig subtile Resonanz des Topos vom Übermenschen ist das Büchlein *Der Übermensch in der modernen Literatur* von 1897. Leo Berg bietet darin eine Geschichte der jüngeren Literatur anhand des Konzeptes des Helden, Propheten, großen Menschen, Genies oder auch des ›Überweibes‹. Nach einer Vorgeschichte des Übermensch-Motivs unter anderem bei Ernest Renan, Fjodor Dostojewski und Henrik Ibsen spürt Berg den ersten Resonanzen Nietzsches bei August Strindberg nach, für Berg »derjenige moderne Dichter, der zuerst von Nietzsche ausging«.⁵² Einflüsse Nietzsches finden sich, so Berg, unter anderem bei Adolf Wilbrandt, Karl Bleibtreu und Hermann Conradi, bei Frank Wedekind und Maria Janitschek ebenso wie in den erotischen Fantasien Stanisław Przybyszewskis und dem »überschlagenden Individualismus« Richard Dehmels bis zu Franz Evers und Julius Langbehn.⁵³ Motive aus den Schriften Nietzsches werden innerhalb weniger Jahre so ubiquitär, dass Berg schon 1897 bekennt, er könne »die Dichter, welche unter dem Einflusse Nietzsches schreiben, oder auch nur die, welche den Zarathustra-Ton imitieren, unmöglich Alle behandeln«.⁵⁴

Hinsichtlich der Ursachen dieses Phänomens macht Berg vor allem zwei Faktoren geltend, von denen bereits die Rede war. Einerseits sei Nietzsches persönlicher Untergang von der Genialität in den Wahnsinn dauerhaft für Dichter interessant. Der ›Fall‹ Nietzsche(s) stelle sich »von selbst als poetisches Sujet dar: der glänzendste Geist plötzlich vom tiefsten Dunkel umnachtet, übermenschlicher Stolz und Trotz heimtückisch durch eben die Mächte bestraft, gegen die er sich auflehnte«.⁵⁵ Neben diesem psychologischen Interesse verweist Berg an anderer Stelle auf einen sozialhistorischen Faktor, der Nietzsche als kritischem Denker prekärer Individualität Geltung verschafft: »Das

51 So argumentiert etwa Werner Stegmaier: *Anti-Lehren. Szene und Lehre in Nietzsches Also sprach Zarathustra*. In: Volker Gerhardt (Hg.): *Friedrich Nietzsche. Also sprach Zarathustra*. Berlin 2000, S. 191–224.

52 Leo Berg: *Der Übermensch in der modernen Litteratur. Ein Kapitel zur Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts*. München 1897, S. 123.

53 Ebd., S. 223.

54 Ebd., S. 236.

55 Ebd., S. 150.

Zeitalter Bismarcks ist auch das Zeitalter des Militarismus und jeder Art anti-individualistischer Gesellschaftstendenz, der absoluten Schablone. Militarismus, Kapitalismus, Sozialismus und geistiger Konventionalismus, das waren die vier Felsblöcke, die sich auf jede Individualität wälzten, um sie zu zermalmen«. ⁵⁶

Berg greift damit einen Gedanken auf, den auch Ziegler und Horkheimer mit Nietzsche in Verbindung gebracht haben. Die Welt, in der Nietzsche geistig existiert, ist durch eine widersprüchliche Haltung gegenüber dem Individuellen charakterisiert. Insbesondere Künstler mussten für diese Dissonanz sensibel sein. Dabei beobachtet Berg nicht ohne Spott, dass sich in dem populären Gestus des radikalen Einzelnen auch in der kritischen Kunst zugleich das Allgemeine zeigt, »denn mit dem Individualismus hat sich bisher noch jede Litteratur-Revolution in Deutschland eingeführt«. ⁵⁷ Auch in dieser Hinsicht ist Nietzsche in die marktkonforme Geschäftigkeit des modernen Kunstbetriebs geraten.

Nachdem Nietzsche aber sein Zauberwort ausgesprochen hatte, war in Deutschland plötzlich alles Übermensch, oder man wollte ihn doch aus sich erzeugen, litterarisch und menschlich; und wie denn eitel und klein unser Dichtergeschlecht ist, so bezog man das vom Übermenschen immer direkt ganz persönlich auf sich selbst. Man pochte auf seine Sonderrechte, der Eine als Künstler, welch geheimnisvolles Wort Vielen Übermensch bedeutet, der Andere als Erotiker. Man machte Schulden, verführte Mädchen und besoff sich, alles zum Ruhme Zarathustras. ⁵⁸

In dieser satirischen Überzeichnung zeigt sich eine wichtige Dimension der Wirkungsgeschichte Nietzsches. Er galt vielen als scharfsinniger Diagnostiker und radikaler Kritiker der Gegenwart sowie oft auch als Lehrer und Verkünder einer neuen Zukunft. Ob sein Werk dabei ›richtig‹ verstanden wurde und ob sich seine Adepten auf der Höhe ihres Vorbildes bewegten, ist zweitrangig. Man kann auch auf der Basis von Missverständnissen berühmt und einflussreich sein. Oft ist die Wirkung sogar nachhaltiger, wenn sie durch fortgesetzte Bemühungen um die Berichtigung falscher Bilder am Leben erhalten wird. Gerade in dieser Hinsicht darf die bis heute geschäftige philologische und editorische Nietzsche-Forschung der Arbeit Elisabeth Förster-Nietzsches ironischerweise dankbar sein.

Nietzsches erhebliche und facettenreiche Wirksamkeit ist trotz ihrer mühevollen Anfänge letztlich aus verschiedenen Gründen nicht verwunderlich. Er war ein beachtlicher Künstler der deutschen Sprache, er fand und erfand eine Vielzahl philosophischer Ausdrucksformen und bereicherte so das Spektrum

⁵⁶ Ebd., S. 59.

⁵⁷ Ebd., S. 216.

⁵⁸ Ebd.

moderner Denkmöglichkeiten. Er stellte provokante Fragen und bot provokante Antworten. Sein geistiger Zusammenbruch hat sicher zu einer Fokussierung der öffentlichen Aufmerksamkeit beigetragen, und das Weimarer Nietzsche-Archiv hat durch seine Sammlungs- und Publikationspolitik den Zeitgenossen und mehr noch den folgenden Generationen reiches Material sowie auch Anlass für immer neue Debatten und Studien gegeben. Nietzsches Denken ist aktuell, weil seine Texte hinreichend unklar sind, um immer wieder neue Anschlüsse, Lesarten und Formen der Aneignung zu ermöglichen. Zugleich sind seine Schriften hinreichend klar, um immer wieder präzise verstörend zu wirken und Anstoß zu erregen. Nietzsche sprach vieles erstmals oder zumindest erfrischend neu aus, was in den folgenden Jahrzehnten zu philosophischen Grundüberzeugungen oder zumindest mehrheitlich geteilten Meinungen avancierte. Dazu gehören seine Kritik des absoluten Anspruchs in der Erkenntnistheorie und Ethik ebenso wie seine konsequente Vernatürlichung des Menschen, seine genealogische Geschichtsauffassung und seine konventionalistische und konstruktivistische Sprachphilosophie. Die Details bleiben jedoch weiterhin strittig, und auch das hält das Interesse an Nietzsche lebendig. Als ressourcenreicher Kritiker seiner kulturellen Erfahrungswelt fasste er eine Zeit in Gedanken, die im Wesentlichen noch immer die unsere ist. Darin liegt der zentrale Grund seiner nachhaltigen Wirksamkeit: Nietzsche hat uns etwas zu sagen.

Bildnachweis

S. 11, Abb. 1: Henry van de Velde, Kaminofen im Nietzsche-Archiv, Weimar 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotografie: Candy Welz (2018). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 13, Abb. 2: Elisabeth Förster-Nietzsche im Bibliotheks- und Vortragsraum des Nietzsche-Archivs, um 1912, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/175. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 25, Abb. 1: Friedrich Nietzsche, Paul Rée und Lou Andreas-Salomé, Atelier von Jules Bonnet in Luzern, 1882. © Bridgeman Images.

S. 29, Abb. 2: Seite aus Friedrich Nietzsches Notizbuch, 1885–1887, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 71/210. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 36, Abb. 3: Lothar Schreyer und Max Olderoock, Blatt 46 aus dem Spielgang *Kreuzigung / Bühnenwerk VII*, 1921, Holzschnitt, aquarelliert, 24,6 × 39,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. DK 54/79. © Klassik Stiftung Weimar / Michael Schreyer.

S. 41, Tafel 1: Dora Wibiral und Dorothea Seeligmüller, Huldigungsblatt auf Elisabeth Förster-Nietzsche, 1927, Aquarell, Deckfarben, Goldbronze, 31,9 × 26,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NHZ/03516. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 42, Tafel 2: Auguste Rodin, Zwei weibliche Akte, um 1906, Grafit mit wässrigem Pinsel in Braun und Ocker auf Papier, 49,7 × 32 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. KK 1263, Fotografie: Papenfuss Atelier. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 43, Tafel 3: Auguste Rodin, Das Eherne Zeitalter, 1875/1876, Bronze, gegossen, 184 × 70 × 63 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. G 981, Fotografie: Alexander Burzik. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 44, Tafel 4: Sascha Schneider, Hohes Sinnen, 1903, Öl auf Leinwand, 247,5 × 408 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. G 569 b, Fotografie: Alexander Burzik. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 44, Tafel 5: Curt Stoeving, Friedrich Nietzsche in der Pergola am Haus seiner Mutter in Naumburg, 1894, Öl auf Leinwand, 180 × 242 cm, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Alte Nationalgalerie, Inv.-Nr. A II 898, Fotografie: Klaus Göken. © Nationalgalerie der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

S. 45, Tafel 6: Curt Stoeving, Friedrich Nietzsche in der Pergola am Haus seiner Mutter in Naumburg, 1894, Öl auf Leinwand, 105,6 × 77,3 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NGe/00605, Fotografie: Sigrid Geske. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 46, Tafel 7: Henry van de Velde, Neuer Vorbau des Nietzsche-Archivs, Weimar 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: Candy Welz (2018). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 47, Tafel 8: Henry van de Velde, Nietzsche-Archiv, Bibliotheks- und Vortragsraum, 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: Candy Welz (2018). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 47, Tafel 9: Henry van de Velde, Nietzsche-Archiv, Bibliotheks- und Vortragsraum, 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: unbekannt (vor 2006). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 48, Tafel 10: Henry van de Velde, Türbeschläge am Portal des Nietzsche-Archivs, Weimar 1903, Klassik Stiftung Weimar, Fotothek, Fotografie: Toma Babovic (vor 2013). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

S. 51, Abb. 1: Franziska Nietzsche und ihr Haus in Naumburg, Entwurf für eine Postkarte, o.J., Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/54a (ÜF 286). © Klassik Stiftung Weimar.

S. 55, Abb. 2: Elisabeth Förster-Nietzsche auf dem Friedhof in Röcken anlässlich der Feier von Nietzsches 25. Todestag, 25. August 1925, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/188. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 58, Abb. 3 u. S. 59, Abb. 4: Pläne für die Änderung der Grabstätte Nietzsches in Röcken, Entwürfe von Friedrich Tamms, 1937, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/2828a (ÜF 248). © Klassik Stiftung Weimar.

S. 61, Abb. 5: Die Grabstätte von Friedrich Nietzsche, Elisabeth Förster-Nietzsche, Carl Ludwig Nietzsche, Ludwig Joseph Nietzsche und Franziska Nietzsche in Röcken, 2018, Fotografie: Ralf Eichberg. © Privat.

S. 65, Abb. 1: Franz Kullrich, Henry van de Velde, o.J., Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/454. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 67, Abb. 2: Harry Graf Kessler, 1914, fotografiert vom Fotostudio Apollo, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/252. © Klassik Stiftung Weimar.

- S. 97, Abb. 1 u. 2: Aristide Maillol und Gaston Colin vor der Statue *Le Cycliste*, Maillols Atelier, 16. Juli 1907, Deutsches Literaturarchiv Marbach. © Deutsches Literaturarchiv Marbach.
- S. 104, Abb. 3: Elisabeth Förster-Nietzsche mit Elisabeth von Alvensleben, Marie von Protz und einer weiteren Frau im Garten des Nietzsche-Archivs, um 1900, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/185. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 109, Abb. 1: Brief Elisabeth Förster-Nietzsches an Hugo von Hofmannsthal, 30. September 1903, erste Seite, Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum, Signatur Hs-30627,1. © Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum.
- S. 111, Abb. 2: Brief Hugo von Hofmannsthal an Elisabeth Förster-Nietzsche, 3. Oktober 1903, erste Seite, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/BW 2394. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 123, Abb. 3: Programm zur Einweihungsfeier des Nietzsche-Archivs am 15. Oktober 1903, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/2473. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 127, Abb. 4: Widmung Hugo von Hofmannsthal für Elisabeth Förster-Nietzsche, in: Hugo von Hofmannsthal, Vorspiele, Leipzig 1908, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 3650. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 135, Abb. 1: Oswald Spengler, 1926, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/440. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 141, Abb. 2: Brief Oswald Spenglers an Elisabeth Förster-Nietzsche, 23. März 1923, erste Seite, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/BW 5219. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 149, Abb. 3: Austrittsschreiben Oswald Spenglers an das Nietzsche-Archiv, 23. September 1935, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/1581. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 150, Abb. 4: Brief Elisabeth Förster-Nietzsches an Oswald Spengler, 10. Oktober 1935, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 72/755d. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 160, Abb. 1: Fritz Möller, Hans Vaihinger, o. J., Fotografie, Stadtarchiv Tübingen. © gemeinfrei.
- S. 163, Abb. 2: Rudolf Dührkoop, Rudolf Eucken, um 1920, Fotografie, in: Rudolf Eucken, Lebenserinnerungen, Ein Stück deutschen Lebens, Leipzig 1921. © gemeinfrei.

- S. 166, Abb. 3: Max Brahn, o. J., Fotografie. © Universitätsarchiv Leipzig.
- S. 175, Abb. 1: Friedrich Hertel, Elisabeth Förster-Nietzsche in Weimar, 1901, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/162. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 177, Abb. 2: Franz Overbeck, um 1900, in: Carl Albrecht Bernoulli, Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche, Eine Freundschaft, Jena 1908, Bd. 2, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 1824 (b). © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 179, Abb. 3: Titelblatt der von Elisabeth Förster-Nietzsche verfassten Schrift *Das Nietzsche-Archiv, seine Freunde und Feinde*, Berlin 1907, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 936. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 181, Abb. 4: Fritz Schumann, Heinrich Köselitz, um 1890, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/214. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 183, Abb. 5: Elisabeth Förster-Nietzsches Einleitung zu Nietzsches Vortrag *Ueber die Zukunft unserer Bildungs-Anstalten* im *Magazin für Litteratur*, 30. Dezember 1893. © gemeinfrei.
- S. 187, Abb. 6: Titelblatt der Erstausgabe von Friedrich Nietzsches *Der Wille zur Macht. Versuch einer Umwerthung aller Werthe*, Leipzig 1901, Fotografie: Johannes Waßmer. © Privat.
- S. 193, Tafel 11: Henry van de Velde, Einband zu Nietzsches *Ecce homo*, 1908, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur C 8545. © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 194, Tafel 12: Otto Dorfner, Einband zu Nietzsches *Dionysos Dithyramben* nach einem Entwurf von Henry van de Velde, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Haar 278. © Klassik Stiftung Weimar / Privat / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 195, Tafel 13: Henry van de Velde, Titelseite zu Nietzsches *Dionysos Dithyramben*, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Haar 278. © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 196, Tafel 14: Otto Dorfner, Einband zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra* nach einem Entwurf von Henry van de Velde, 1914, Privatbesitz. © Privat / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 197, Tafel 15: Otto Dorfner, Einband zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra* nach einem Entwurf von Henry van de Velde, 1914, Privatbesitz. © Ketterer Kunst GmbH und Co. KG / Privat / VG Bild-Kunst Bonn 2020.

- S. 198, Tafel 16: Henry van de Velde, Einband zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, 1908, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Haar gr 49. © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 199, Tafel 17: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1905, Kohle, Tempera, Pastell auf Papier, 21,7 × 32,8 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.T.02555. © Munchmuseet.
- S. 200, Tafel 18: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 201 × 130 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.M.00724. © Munchmuseet.
- S. 201, Tafel 19: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 201 × 160 cm, Thielska Galleriet, Stockholm, Inv.-Nr. 292. © Foto: Tord Lund / Thielska Galleriet.
- S. 202, Tafel 20: Edvard Munch, Elisabeth Förster-Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 164 × 101 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.M.00378. © Munchmuseet.
- S. 203, Tafel 21: Edvard Munch, Porträt der Frau Förster-Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 115 × 80 cm, Thielska Galleriet, Stockholm, Inv.-Nr. 293. © Foto: Tord Lund / Thielska Galleriet.
- S. 204, Tafel 22: Hans Olde, Elisabeth Förster-Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 121 × 100 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NGe/00601. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 207, Abb. 1: Henry van de Velde, Entwurf des Einbandes zu seinen *Essays*, um 1914, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 50/97,2 (ÜF 448). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 221, Abb. 2: Henry van de Velde, Entwurf des Einbandes zu Nietzsches *Dionysos Dithyramben*, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 50/97,2 (ÜF 448). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 223, Abb. 3: Henry van de Velde, Entwurf des Einbandes zu Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, 1914, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 50/97,1 (ÜF 447). © Klassik Stiftung Weimar / VG Bild-Kunst Bonn 2020.
- S. 233, Abb. 1: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Profil nach links »7. Aufnahme«, 1899, Fotografie, 11,8/12,2 × 16,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/34. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 235, Abb. 2: Hans Olde, Friedrich Nietzsche auf dem Krankenbett, 1899, Kohlezeichnung auf Papier, 95 × 110 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. Gr-2015/357. © Klassik Stiftung Weimar.

- S. 238, Abb. 3: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, 1899, Fotografie, Vergrößerung, 19,1 × 14,6 cm, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/37, Bl. 12. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 239, Abb. 4: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Probedruck, 1899, Privatbesitz. © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.
- S. 239, Abb. 5: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Probedruck, 1900, Privatbesitz. © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.
- S. 241, Abb. 6: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, 1900, Radierung, 17,8 × 13 cm (Platte), 39,7 × 31,9 cm (Blatt), Abdruck der Platte vor ihrer Überarbeitung, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf, Inv.-Nr. 1956/1439. © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.
- S. 245, Abb. 7: Hans Olde, Friedrich Nietzsche, Beigabe zu PAN 5 (1899–1900), Heft 4, 1900, Radierung, 17 × 12,5 cm (Platte), 38,5 × 30 cm (Blatt), Druck vom Zustand der Platte nach der Überarbeitung, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur Tafel 140–15 E, Fotografie: Karin Häberle. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 251, Abb. 1: Edvard Munch, Elisabeth Förster-Nietzsche, 1904, Radierung, 32,3 × 23,9 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.G.00102–05. © Munchmuseet.
- S. 259, Abb. 2: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche im Zimmer sitzend, 1905, Farbkreide, Tusche auf Karton, 71 × 91 cm, Munchmuseet, Oslo, Inv.-Nr. MM.M.00254. © Munchmuseet.
- S. 261, Abb. 3: Gustav Schultze, Friedrich Nietzsche, Naumburg 1882, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/18. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 263, Abb. 4: Carl König, Friedrich Nietzsche mit seiner Mutter Franziska Nietzsche, Naumburg 1892, Fotografie, Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/43. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 267, Abb. 5: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Farblithografie auf Papier, 71,5 × 51,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. NGr/00719. © Klassik Stiftung Weimar.
- S. 275, Abb. 1: Karl Bauer, Friedrich Nietzsche, um 1940, Bildpostkarte im Kunstverlag A. Dümpelmann, 14,8 × 10,5 cm, Privatsammlung. © Privat.
- S. 279, Abb. 2: Curt Stoeving, Nietzsche-Porträt mit dem heute verlorenen Prunkrahmen, um 1900, Fotografie, Fotopapier auf Pappe montiert, 16 × 21 cm (Pappe), 11,9 × 16,6 cm (Foto), Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, Signatur GSA 101/82. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 282, Abb. 3: Max Klinger nach Curt Stoeving, Abguss der Totenmaske Friedrich Nietzsches, 1901, Bronze, 33 × 18 × 15 cm, Museum der bildenden Künste Leipzig, Inv.-Nr. P 741, Fotografie: PUNCTUM / Bertram Kober. © Museum der bildenden Künste Leipzig.

S. 283, Abb. 4: Max Klinger, Friedrich Nietzsche, 1902, Bronze, 49,5 × 17 × 24,5 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. Pl-2018/2.1, Fotografie: Alexander Burzik. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 285, Abb. 5: Curt Stoeving, Friedrich Nietzsche, 1901, Bronze, in: Deutsche Kunst und Dekoration 11 (1902), S. 65, Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Signatur ZB 673. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 287, Abb. 6: Mutmaßlich durch Curt Stoeving überarbeitete Totenmaske Friedrich Nietzsches, um 1901/1904, Gips, 25 × 17,5 × 11,2 cm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. KPl/02367. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 290, Abb. 7: Rudolf Saudek, Neufassung der (Toten-)Maske Friedrich Nietzsches, o.J., Entwurf 1910, Bronze, 25,5 × 17,2 × 11,5 cm, Nietzsche-Dokumentationszentrum Naumburg. © Friedrich-Nietzsche-Stiftung Naumburg (Saale).

S. 291, Abb. 8: Lorenz Zilken nach Rudolf Saudek, Nietzsche-Maske, um 1930, Gips, in: Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra, Ein Buch für alle und keinen, hg. v. Friedrich Würzbach, Berlin 1931, Tafel zwischen S. 64 und S. 65, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Signatur Np 1158/5. © Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.

S. 295, Abb. 9: Otto Dix, Friedrich Nietzsche, 1914, Gips, in: Galerie Fischer (Hg.), Gemälde und Plastiken moderner Meister aus deutschen Museen, Auktionskatalog, Luzern 1939, S. 21, Abb. 35, Universitätsbibliothek Heidelberg, Heidelberger historische Bestände – digital. © Universitätsbibliothek Heidelberg.

S. 317, Tafel 23: Curt Stoeving, Bronzemedaille auf Friedrich Nietzsche, 1900/1901, Bronze, 422 g, Ø 105 mm, Privatbesitz, Fotografie: Andrzej Heldwein. © Privat.

S. 318, Tafel 24: Curt Stoeving, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, zwischen 1898 und 1920, Bronze, Gewicht unbekannt, 240 × 150 mm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. MM-2019/2. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 319, Tafel 25: Franz Kounitzky, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, nach 1903/1904, Bronze, 173,48 g, 64 × 165 mm, Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn, 15. September 2005, Auktion 45–46, Nr. 2116. © Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn.

S. 320, Tafel 26: Reinhold Begas, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, angeblich 1900, Bronze, Gewicht unbekannt, 127 × 178 mm [?], in: Guido Kisch, Die Schaumünzen der Universität Basel und Medaillen auf ihre Professoren, Sigmaringen 1975, S. 44, Nr. 19. © unbekannt.

S. 320, Tafel 27: G. Knoche, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, angeblich 1905, Bronze, Gewicht unbekannt, 145 × 180 mm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. MM-2019/5. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 321, Tafel 28: Anonym, einseitige Bronzeplakette von Mayer & Wilhelm, o.J. (ca. 1900–1910), Bronze, Gewicht unbekannt, 38 × 49 mm, Klassik Stiftung Weimar, Museen, Inv.-Nr. MM-2019/24. © Klassik Stiftung Weimar.

S. 322, Tafel 29: Anton Grath, versilberte Bronzemedaille auf Friedrich Nietzsche, hergestellt von Carl Poellath, o.J. (ca. 1908), Bronze, versilbert, 95,07 g, Ø 60,4 mm, Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn, 17. Mai 2008, Auktion 60–61, Nr. 761. © Leipziger Münzhandlung und Auktion Heidrun Höhn.

S. 322, Tafel 30: Anton Grath, Medaille auf Friedrich Nietzsche, hergestellt von Carl Poellath, vor 1915, Buntmetall, versilbert (Prägung), Gewicht unbekannt, Ø 33 mm, Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. MK 001821 1914B. © KHM-Museumsverband.

S. 323, Tafel 31: Rodetzky, einseitige Bronzeplakette auf Friedrich Nietzsche, ca. 1910, Bronze, 26,87 g, 28 × 49 mm, Privatbesitz, Fotografie: Andrzej Heldwein. © Privat.

S. 323, Tafel 32: Otto Hofner, einseitige Bronzemedaille auf Friedrich Nietzsche, um 1910, Bronze, 75 g, Ø 59,5 mm, Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 2008.288., Fotografie: A. Seiler. © Historisches Museum Basel.

S. 324, Tafel 33: Lissy Eckart, Medaille auf Friedrich Nietzsche, o.J. (ca. 1939), Buntmetall (Guss), Gewicht unbekannt, Ø 94 mm, Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. MK 32475/1914B. © KHM-Museumsverband.

Cover-Abbildung: Edvard Munch, Friedrich Nietzsche, 1906, Öl auf Leinwand, 201 × 160 cm, Thielska Galleriet, Stockholm, Inv.-Nr. 292. © Foto: Tord Lund / Thielska Galleriet.

Erstpublikation

Helmut Heit: Vom Kult zum Kapital. Nietzsches Weg zum philosophischen Weltereignis.

In: Ulrike Lorenz, Thorsten Valk (Hrsg.): Kult - Kunst - Kapital. Das Nietzsche-Archiv und die Moderne um 1900. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar 2020. Göttingen: Wallstein Verlag 2020, S. 19-40.